Britisch-Raffaria und seine deutschen Siedlungen.

Von

Johannes Spanuth.

Mit einer Karte.

Verlag von Duncker & Humblot.
München und Leipzig 1914.
Von den „Schriften des Vereins für Sozialpolitik“ sind bisher erschienen:


Abgeschlossen und reif für den Buchbinder sind:
Sämtliche Bände bis Band 138 einschließlich.

In Vorbereitung befinden sich:
Band 142 III u. IV: Preisgestaltung gewerblicher Erzeugnisse in Deutschland. Herausgeber F. Eulenburg.
Band 143 I u. II: Dasselbe. Herausgeber F. Eulenburg.
Band 144 II: Preisgestaltung der Gewerbe in Frankreich. Herausgeber Ch. Gide.
Band 145 II: Dasselbe. II. West- und Süddeutschland. Herausgeber F. Eulenburg.

Es wird hervorgehoben, daß die einzelnen Bände und Abteilungen außerhalb der Nummernfolge, so wie sie von den Verfassern eingeliefert worden sind, und die Pressen verlassen, zur Verwendung gelangen.
Die Ansiedelung von Europäern in den Tropen.

Vierter Teil.
Britisch-Kaffraria und seine deutschen Siedlungen.

Von

Johannes Spanuth.

Mit einer Karte.

Verlag von Duncker & Humblot.
München und Leipzig 1914.
Alle Rechte vorbehalten.

21.051

Altenburg,
Hiererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geidel & Co.
Britisch-Kaffraria und seine deutschen Siedlungen.
Inhaltsverzeichnis.

"Britisch-Kaffraria" 3—4
1. Vorgeschichte Kaffrarias bis zur ersten Eroberung 4—14
2. Die Eroberung. Provinz "Queen Adelaide" und "British Kaffraria" 14—35
3. Friedensarbeit seit der Eroberung 25—32
4. Die Englisch-Deutsche Legion 33—40
5. Die deutschen Emigranten 1858—59 40—56
6. Spätere Einwanderung 53—57
7. Lebensverhältnisse der Deutschen 57—64
8. Schwarz und Weiß 64—71
Abgeschlossene Erwägungen 69—71
Anhang: 70—73
1. Bedingungen für die Bildung einer militärischen Niederlassung 1856 70—71
2. Stationen der militärischen Ansiedlung 71—73
3. Kontrakt und Auszug aus dem Regulativ für die Emigranten von 1858—59 78—81
4. Bekanntmachung der Auswanderungsagenten über Bedingungen zur Gewährung freier Aussicht an Emigranten 1877 81—82
„Britisch-Kaffraria.“

Johannes Spanuth.


1. Vorgeschichte Kaffrarías bis zur ersten Groberung.

Kaum eine andere Provinz des südafrikanischen Reiches hat die Engländer so viel Blut und Geld gekostet, als Kaffraria. Hier zwischen Fischluf und Lei, trafen sich zwei große Völkerbewegungen, die von Südwesten immer weiter vordringenden Weißen begegneten hier den von Nordosten sich vorschobenden Kaffernstämmen.

Ehedem war jene Gegend von Sottentotten und Buschmännern bewohnt. Einzelne Kaffrerstämme waren schon in früherer Zeit über den Lei vorgedrungen; etwa 1650 der Stamm der Amatinde, um 1720 die Zimbone; auch die Nomadenwebe scheinen ein früh eingewand.


2 Ama ist Pluralpräfix


1780 hatten die Ama-Koja dem holländischen Gouverneur Joachim
van Plettenberg gegenüber (1771—1785) den Fisjchluß als Grenze an-erkannt. Der Vertrag wurde nicht gehalten; die Kaffern drangen über den Fisjchluß vor, und die wenigen weißen Farmer, die dort wohnten, mußten sich vor ihnen zurückziehen. Adrian van Jaarsfeld sammelt ein Kommando von Weißen und Hottentotten und treibt die Kaffern über den Fisjchluß zurück.


Das Viehstehlen dauerte fort, trocken wieder einmal Ordnung geschaffen schien, — und trocken der Postenkette. Es wurde eine Farmbesiedlung des Zuurveldes versucht, welche aber wegen der Räubererei
nicht gehalten werden konnte; von 145 meist holländischen Farmern verliehen 90 den Distrikt wieder. Der Kleinrieg hörte eigentlich gar nicht auf, denn der Gouverneur, Lord Charles H. Somerset (1814 bis 1839), hatte angeordnet, daß die Viehräuber verfolgt werden sollten; da, wo die Spur endete, wurde Ausschüttung des gestohlenen Viehes oder Schadenersatz gefordert,—ohne daß man sich mit einer Unter- suchung lange aufhielt, vor der Dies gewesen war. Offener Krieg wurde durch die Kasserstämmen selbst wieder herausgeschworen.


1 Eine Bescheidung dieser lesten großen Eingeborenenkämpfe, wie sie in den Erzählungen alter Kassern abgelaufen ist, findet sich bei Krops, Mafana (Berlin, Tractat der ev. Missionsgesellschaft).


Diese Siedlung Frederiksburg ging aber bereits 1822 wieder ein.
Donkins Absicht, landeinwärts am Kasensfluß Schotten anzusiedeln, kam gar nicht zur Ausführung, es hatte sein Bewenden bei den Vorbereitungen, die dazu getroffen wurden.


So war zugutegelegt das ganze Land der „neutralen“ Zone bis zur Keiskama aufgeteilt.

Wir haben in diesem Zusammenhange kurz die Besiedlung des jungen Namens zuvorbelde, südlich vom Fischfluß, des späteren Albang, durch größere Mengen britischer Anfänger im Jahre 1820 zu erwähnen. Sie gehört zur Vorgeschichte Kaffrarias, weil dadurch die Südgrenze des Kafferlandes nachhaltiger als durch kriegerische Eroberung als Beiz der Weißen gesichert wurde. Unwillkürlich wird man zudem die Geschichte dieser beiden Nachbarsiedlungen, die für die Entwicklung Südafrikas so behebend geworden sind, miteinander vergleichen. Endlich hat die ältere Siedlung direkt auf die Entwicklung Kaffrarias eingewirkt, da sie nicht wenige Familien an die jüngere Siedlung ab-
gegeben hat. Biele von den englischen und auch holländischen Fami-
lien, zwischen denen die Deutschen in Kafraria leben, stammen dor-
her. In denselben Jahren 1857—1859, als für die Deutschen die
Kleinsiedlungen in Kafraria ausgelegt wurden, ließ Sir George Gre-
den größten, noch übrigen Teil Kafrarias zu F armen vermessen. Auf
die Ausschreibung meldeten sich einige, die bereits im Lande waren,
einige wenige Farmer aus dem Westbezirk; die meisten kamen aus
den 1820 besiedelten Gebieten1. Dadurch ist die deutsche Siedlung in
wirtschaftliche Berührung mit der älteren, britischen Nachbarsiedlung
getreten, und zugleich ist dadurch die völkische Fragestellung gegeben.
Vor 1820 bestand die weise Bevölkerung in Südafrika fast nur auf
Holländern; die höchsten Beamten, einige Knechte, Farmer und
Missionare bildeten eine Ausnahme. Den ersten Massezug von
britischen Elementen hatte die Kolonie eben durch jene Siedlung um
1820 erhalten. Nehmen wir hinzu, daß aus deren Siedlungsgebiet in
den 30 er Jahren viele holländische Farmer nordwärts „treten“, so
ist damit gegeben, daß die „Eastern Province“ der englische Teil Sü-
dafrikas geworden ist. Wie im Westen die deutschen Gemeinden sich
zwischen Holländern zu behaupten haben, so ist den deutschen Sied-
lingen im Osten durch die Berührung mit der Nachbarsiedlung die An-
gabe gestellt, sich in überwiegend englischem Sprachgebiet zu erhalten.

Die Hauptzüge der Geschichte jener britischen Siedlung sind fol-
gende.

Nach Beendigung der Kriege mit Napoleon lag ein wirtschaftlicher
Druck auf England. Das Brot hatte Hungersnotpreise; Arbeit und
Handel lagen darnieder. Um eine Anzahl brotloser Familien zu ver-
sorgen, schlug der damalige Staatssekretär Carl Bathurst ihre An-
siedlung in Südafrika vor, und der Gouverneur Lord Somerset empfahl
zur Besiedlung das Zuurveld — „ein Land, nach Schönheit und
Fruchtbarkeit ohnegleichen auf der Welt“ —, um durch diese Sied-

1 Sprigg, Ayliff, Hardwick, Conellan, Davies, Ranger, Roach, Bell, Sin
Gray, Butler, Bowles, Bisset, Banks, Page, Daniels, Clegg, McGrath, William
Rel, Horn, Damant, Webb, Walter, Snayman, Miller, King, Crog, Hartman,
Hart, Panthurst, Coulter, Gumming. Dick, Dredge, Edwards, Field, Hanagan,
Hartley, Hall, Holt, Keen, Lewis, Bettes, Norton, Nelson, Mulligan, Clayton,
Penny, Manley, Blakeway, Poole, Brown, Smith, Gaylard, Richardson, Pullen,
Stratford, Sansom, Sheard, Hurns, Thompson, Scott, Steward, Ludhope, McGaskel,
lung zugleich dem Grenzland einen Schutz gegen die räuberischen Käfern zu geben. Der Landdrost von Uitenhagen rief den durchziehenden Soldaten nach: „Wenn ihr zum Pflügen geht, lasst eure Hinte nicht zu Hause.“

Es wurden vom Parlament 50 000 £ für die Kosten der Ansiedlung bewilligt. 90 000 Personen waren auf die Aufrufe hin bereit, in das Land mit den goldenen Bergen zu ziehen.


Am April bis Juni 1820 wurden am Strande der Algoa Bay (heute Port Elizabeth) 1020 Männer, 607 Frauen, 1032 Kinder gelandet; die Gesamtzahl der Siedler war etwas größer. Es stand dort damals das Fort Frederic mit kaum 1/2 Dutzend Häusern; eine Partie, meist Fischersleute, blieb gleich da und gründete eine Station. Nicht lange waren die Siedler im gelobten Lande, da brachen die Entäuschungen herein. Das Land war nicht alles Ackerland; der Ackerbau war nicht so wie in der Heimat; zudem verstanden viele


Nach den schwierigen Anfangsjahren erfreuten sich die Siedlungen allmählich und erfreuten sich besserer Tage. Grahamstown zählte bereits 3700 Einwohner in 600 Häusern (ohne die Soldaten), Port Elizabeth um dieselbe Zeit 1200 Einwohner. Die Distrikte fühlten sich so stark, daß um diese Zeit zuein der — lebhin wieder viel beisprochene — Gedanke an eine Trennung vom Wesen unter eigener Regierung aufkam. Und mit dem Bordsing der englischen Herrschaft konnten, wie wir erwähnten, jene Siedlungen Familien zur kulturellen Erhöhung neuer Landesteile abgeben.


Wir haben die Missionsstationen aus jener Zeit vor der Eroberung und Besiedlung genannt, weil wir in ihnen neben einigen Kaufmanns- laden die ältesten Niederlassungen von Weißen zu sehen haben. Es

2. Die Eroberung. Provinz „Queen Adelaide“ und „British Caffaria“.


Regierungsland anders als auf dem Wege öffentlichen Verkaufes fortzugeben. 1828 wurde den Kaffern erlaubt, mit Pah in die Kolonie zu kommen, um Arbeit zu suchen; 1829 wurde diese Erlaubnis wieder zurückgezogen. Auch das von Lord Somerset eingeführte System, Ernte für gestohlenes Vieh zu schaffen, erfuhr mancherlei Abänderung und nahm dabei immer mildere Formen an; Gouverneur D’Urban (1834—1838) erhielt bei seiner Ausreise die direkte Weisung, die Beverlagerungen mit den Kaffern zu ändern und eine verhöhnlüche Politik einzuleiten. — Alle solche Unbeständigkeiten wurden als Schwäche aufgefaßt und wecteten die Kriegslust.

Die alten Kaffersfürsten waren dahin; Adlambe und Sika starben Ende der zwanziger Jahre. Unter ihren Nachfolgern nahm Mqoma eine tonangebende Stelle ein, der in den Streitigkeiten um die neutrale Zone, die wir erwähnten, ein geschworener Feind der Engländer geworden war.

Im Dezember 1834 bricht der Krieg los. Die unvorbereiteten Beförder der Weißen werden überrascht, und in zwölf Tagen ist die ganze Gegend bis Uitenhagen verwüstet. 10,000 Kaffern sollen zwischen über den Fischflüß vorgedrungen sein; 50 Farmer wurden erschlagen und 450 Farmhäuser niedergebrannt. Die Truppen werden auf die Linie Fischflüß-Kalahari zurückgezogen; die Besatzung von Kat River-Post in ein Fort gelegt, das Fort Adelaide genannt wurde. Oberstleutnant Harry Smith, der erste militärische Beamte unter dem Gouverneur war, übernahm den Oberbefehl und war nach einem Parforceritt von Kapstadt in sechs Tagen zur Stelle. — Nicht alle Stämme rebellierten. Die Nomukwebe (Pato, Kama) bleiben neutral, was alter Eifersucht gegen die Gikas, so daß die Station Wesleyville Missionare und Händler aus Kafferland Zuflucht bieten konnte. Die Niederungen und Tshau sind wohl friedlich, aber inmitten ihrer stärkeren Nachbarn zu schwach; Neuerend Brownlee muß bei Nacht vom Buffalo nach Wesleyville fliehen. Burnshill, die schottische Station, wo Gikas Witwe Sutu für ihren minderjährigen Sohn Sandile regierte, bot den Weißen eine vorläufige Sicherheit.

Anfanglich drehte sich der Krieg um die Sicherung der Grenzen und der Forts. Im April 1835 rückte das englische Heer bis tief in das Kafferland über den Kei vor. Als man bei Butterworth auf Hintzas Friedenserklärung wartete, erschienen bei Harry Smith Kapitäne der Xingos, um sich unter englischen Schuß zu stellen. Das waren Reste

Waterloo, drei Meilen vom heutigen Macleanstown entfernt (nach der Schlacht gegen Napoleon und dem englischen Feldherren Wellington, der in dieser Schlacht siegte), und Fort Warburton, sechs Meilen von dem (nach einem Kapitän der C.M.I.). An der oberen Reiskama: fort Cog bei Burnshill (Cog war Rittmeister der Invasionstruppe); in der Debe-Ebene Fort White (nach einem Farmer White, der als Leutnant an der Bashee im Feldzuge gegen Hintsa gefallen war); im alten Gebiete fort Montgomery Williams und bei der Station Lodge fort Tompson; zum Schutz der neuen Jingo-Lokationen Fort Pebbly, genannt nach einem Oberleutnant der 72er.


Nach dem Frieden nahmen die Missionare ihre Arbeit aus den alten Stationen wieder auf; die Wesleyaner nahmen die Arbeit unter den Jingoos hinzu. In King Williams Town übernahm Colonel Smith die militärische Regierung der neuen Provinz; in Fort Cog, Fort Murray, Fort Waterloo und Fort Pebbly wurden politische Agenten mit Rechten von Magistraten, unseren Landräten entsprechend, eingesetzt.

Die englische Herrschaft war damals aber nur von kurzer Dauer. Doch hatte das Vorgehen des Gouverneurs die Billigung der Kolonie gefunden, aber jene Partei, zu der der oben erwähnte Dr. Philipp gehörte, arbeitete gegen seine Erfolge. Dr. Philipp reiste mit Jan


London ist also in erster Zeit ein militärischer Hafen gewesen und auch bis zum Anfang der 70er Jahre geblieben.


Eine große theatralische Szene schloß die Eroberung Raffrarias ab. Am 7. Januar 1848 hatte Sir Harry Smith die Raffsähauptlinge in King Williams Town zusammengerufen. Er las ihnen die Beschlüsse vor, die sie als englische Untertanen zu erfüllen hätten. Um ihnen zu zeigen, wie es den Treubrüchigen gehen würde, ließ er einen Wagen mit Pulver vor ihren Augen in die Luft sprengen. Und als sie sich von diesem Schrecken kaum erholt hatten, zerriß er vor ihnen ein Stück Papier und während die Feen im Winde davonschritten, rief er: „Da fliegen die Berträge!“


als Retter in der Not, überall sehnsüchtig erwartet, die für den Erz- 
Krieg angeworbenen deutschen Legionäre; überall möchte man sie 
haben, zum Schutz von Leben und Besitz. Die so plötzlich versuchte 
militärische Besatzung statt der erwarteten Ama-Nuss; die schreck- 
lichste Hungersnot statt des erhofften neuen Reichtums; die große 
Sterbe an Stelle des Wiedererstehens der alten Krieger, — das alles 
ließ Macht und Mut der Kaffern dahinsinken. Die meisten über- 
lebenden verließen das Hungerland. Durch Tod und Abwanderung 
fand die Zahl der Eingeborenen in jenen Distriktion plötzlich von 
104721 auf 37329. In die von Menschen und Vieh entblößten Distrikte 
Kaffrarias zogen die deutschen Kleinjäger und die aus dem Ostem- 
Distrikt gerufenen Farmer („Grantees“) ein.

Und nun das letzte Auslodern der Kriegessamme! — Zwanzig 
Jahre war Friede. Die Kafferstämmte hatten sich von den Folgen 
ihrer verblendeten Selbstvernichtung erholt. Von Ingosstämmen (die 
in das Land früherer Knechtschaft über den See zurückgewandert waren) kam der jüngende Junke. Auf einem Hochzeitsfeste gabs Schlägerei, 
und aus der Schlägerei wurden Überfälle der Galekas gegen die 
Jingoese. Die Jingoese rufen Englands Hilfe an, und der Krieg mit 
Sarili (Chrili) ist da. Am 26. September 1877 erfolgte der erste Zu- 
sammenstoß der Engländer mit den Galekas. Sandile schickt heimische 
Boten zu seinen Nachbarn: „Ich bin bereit.“ Auch ihm wird der 
Krieg erklärt. Das lehnt große Ringen der Kaffern um ihre Freiheit 
beginnt. Sandiles Ziel sind die Amatoleberge. Schneller als früher 
waren Truppen zusammengezogen, dank der dichten Bevölkerung. Die 
Söhne der Legionäre, Emigranten und Farmer unter Schermbruckers 
Kommando führen dieses Mal in der Hauptsache den Krieg. Fünf 
Monate hielt sich Sandile in den Bergen, die wieder Schritt um Schritt 
gejagt wurden mußten. Die Jingoese, mit dem Buijckskrieg als Ein- 
geborene vertraut, werden den Kaffern unhängnisvoll. Eine Jingo- 
patrouille war es, die Sandile mit dem kleinen Reit seiner Getreuen 
erlschoß. Sandiles Tod ist das Ende der freien Hauptlingschaft und 
der Untergang der kaffrischen Stammesherrlichkeit.

1879 wird ein Gejef gegeben, nach welchem die Kafferstämmte 
dauernd entwaffnet werden sollten. Nur den Bajutos in ihren Bergen 
gelingt es, sich der Ausführung zu widerfegen. Ein Feldzug gegen 
diesen Stamm, von dem die älteren deutschen Männer noch gern er- 
zählen, wird resultatlös eingestellt. Die Kapkolonie läßt 1884 das

3. Friedensarbeit seit der Eroberung.

Wir haben den Rahmen der kriegerischen Ereignisse, die zur Untertanung der Kafrnern führten, ausfüllen mit dem Bericht dessen, was in den Jahren 1848–65, von der Eroberung bis zur Einverleibung in die größere Kapkolonie, an Kultur- und Friedensarbeiten im Lande und für das Land geschah.

Wir beginnen mit der Arbeit der Mission. Da ist zunächst die deutsche lutherische Berliner Mission zu erwähnen. Durch Missionar Kaiser von Knappshope gerufen, und durch einen Spruch aus einem Siegesstein bewogen, diesem Rufe zu folgen, war Missionar Döhne 1837 ins Kafrerland gekommen. Die älteste Station, die er anlegte, war Bethel, gegründet 1837. D. Kropf², gestorben 1910, amtierte dort als Missionar seit 1845 und hat also als einer der ganz wenigen, die bis in unsere Tage lebten, die ganze Geschichte Kafrarias mit erlebt. 1838 wurde Temba an der großen Kubusi durch die Missionare Schulteis und Lange (die beide später aus dem Dienste der Berliner

Mission austraten) angelegt. Diese Station sollte nach dem Kriege 1853 wieder aufgenommen werden, aber die englisch-bischöfliche Kirche nistete sich ein und legte ihre Station St. Johns dort an. 1843 folgte durch die Missionare Liefeldt und Posselt die Gründung von Emmaus. Posselt nahm, als er im Kriege 1848 nach Natal floh, den Namen Emmaus für seine neue Station unter den Drakensbergen mit, und so wurde durch Missionar Rein die alte Station 1855 unter den Namen Wartburg neugegründet. Liefeldt gründete 1856 Petersberg in der Debe-Ebene; 1864 und 1868 sind in der dortigen Gegend nod Em bideni und Etembeni gegründet.

Die übrigen, vor der zweiten Eroberung vertretenen Missionsgesellschaften nahmen sowohl nach dem Kriege 1848 wie nach 1853 ihr Arbeit unverdrossen wieder auf. Wir erwähnten schon, daß von den meisten der alten Stationen Missionare wie Stationsbewohner während der Kriegsjahre 1851 und 1852 nach King Williams Town geflüchtet waren und dort des Endes der Kriegsunruhen warteten. 1853 gründeten die Wesleyaner noch eine größere Station an der Middeldrift (Reiskama), die später den Namen Annshav erhielt; das ist der Name Middeldrift bis heute für jenen Bezirk geläufiger geblieben.


Die heutige Station St. Lukes wurde 1856 bei dem alten Zat Waterloov gegründet (bei Macleanstown), und 1857 nach der anfänglichen Aufenstation auf Newlands verlegt. Als Bischof Armstrong 1855 von Grahamstown aus in Laffarara weilte, um Missionspläne auszuführen, befand sich in seiner Begleitung Pastor Lange, der für die Berliner Mission ausgesandt und inzwischen von dem Bischof ordiniert war. Er übernahm die Station Newlands und ist bei der Ankunft der Deutschen als Pastor unter ihnen, besonders in Potsdam, tätig gewesen. — Für die Gqifas (Sandile) wurde an Stelle der alten, ges
örtliche Berliner Station Ztemba, trotz des Protestes von Missionar Hein, St. Johns angelegt, das nie von großer Bedeutung gewesen ist und nach 1878 ausgegeben werden musste. — Bei dem Fort Reisskamahoe (wo früher die Schotten eine Predit Station hatten) wurde St. Matthews Ende der fünfziger Jahre gebaut, das durch seine Unterrichtsanhalten (— Industrischoolen, Seminar für Lehrer, Katecheten und auch Geistliche —) später bedeutend wurde. —


Grenzfeuer gebaut werden. Da lag die Berliner Station Bethel. Auf Wunsch der Missionare, die am liebsten mit der Nähe des Forts ganz verichont geblieben wären, wurde es doch wenigstens eine Weile von Bethel entfernt aufgebaut. Es erhielt den Namen Döhne-Post (nach dem Missionar Döhne). Später wurde Döhne-Post in Stutterheim umbenannt; der alte Name erhielt sich für die Wegzeits-Abgabestelle in der Nähe (Döhne Toll) und ist von da auf die Eisenbahnstation Döhne-Station übergegangen. Weiter landeinwärts wurde das Windvogelberg-Fort gebaut, an dessen Stelle 1875 das Städtchen Catham entstand. Die befestigte Linie endigte im Fort Tylben an der Schwarzen Rei.

ten schon bald nach Ankunft der Legion und der Deutschen. Mitte der 70er Jahre wurde, meines Wissens, Fort Brown als letztes der großen Forts geräumt.

Die Soldaten hatten zugleich die Post von Fort zu Fort zu be
förden. Voran ein Reiter mit einem Packpferd am Zügel, das die Postäcke trug, und ein zweiter Reitersmann mit der Peitsche dahinter. — so wurden damals die Briefe mit den dreizehn Marken beförder.


Im Kriege 1851–53 wurden Landstriche von Buschmann- und
Johannes Spanuth.

Tembustämmen hinter den Kubuspiebergen konfisziert und zu 400 Farmern aufgeteilt. Holländische und englische Farmer wurden mit Militärverpflichtung angefochten und ein neuer Distrikt der Kantonologie dass ausgebildet. 1854 ließ Cathcart inmitten dieser Siedlung die Kreishstadt Queenstown anlegen.

Die Besiedlung der Royal-Reserve, des Gebirgslandes, war schneller geplant, als ausgeführt. Man dachte daran, 1500 Schweizer kommen zu lassen, offenbar in der Meinung, daß sie die Weiden der Alpen mit denen der Amatozkühe zur Viehzucht verfaßtten und dann statt Schweizerkühe Amatozkühe fabrizierten. Bei den Forts entstanden kleinere Siedlungen, unter dem Schutz des Militärs und auch wieder zu näch der Truppen. Beim Fort Kiskamahoek entstand ein kleines Dorf. In Jela-Post und Dohna-Post scheint es sich nur um einzelne Familien gebandelt zu haben, die sich häuslich niederließen. Für die Hauptstadt King Williams Town plante Grey eine Vergrößerung, indem er es ausgedienten Soldaten des Mutterlandes zum Wohnstädte anführt; die sollten hier ihre Pension verzeihen und ihren Kindern durch die Überwachung nach Afrika eine bessere Zukunft sichern. So sicher rechnete er auf sie, daß sie schon Haufer für sie bauen ließen. Aber sie kamen nicht, und in das „Pensioners Village“ (Queenstreet, Cambridge Road) zogen verheiratete Soldaten (Offiziere usw.) ein. Auch als die Legion in dem Stadtteil German Village angefaßt war, bot King Williams Town noch keinen großstädtischen Eindruck. Als die deutschen Emigranten kamen, bestand die eigentliche Stadt nur aus einzelnen Haufern; bei der Smith Street waren einzelne, richtig angelegte Straßen; der eigene Markt war mit Dornenbüschen bestanden und das Grey-Hospital stand in seiner Größe so einzig da, daß die deutschen Kinder meinten: „Da wird wohl der König wohnen.“

Ein Legionsoffizier machte sich März 1857 folgende Notizen über King Williams Town: „Es ist am Flüßchen Buffalob gebaut und besteht aus zwei Teilen, aus New Town, in der die von der Regierung für die Pensionäre erbauten Cottages liegen. Zurzeit leben fast alle unsere verheirateten Offiziere darin. Im zweiten Teile, dem eigentlichen King Williams Town, sind drei kleine Kirchen, mehrere kleinere Baracken, ein fast vollendetes Hospital für Eingeborene und verschiedene, recht nett gebaute Häuser, ferner zwei kleine, aber sehr comfortable Gasthäuser (Suttons Hotel und Buffalob Hotel). In den
Strafen treiben sich viele Kassern und Hunde umher, die einen Heiden- 

tam machen."

East London (auf dem rechten Buffalo-Ufer, heute „Westbank“
genannt; auf dem linken Ufer entstand erst im Juni 1857 ein Ort, 
as den Legionären nach längerem Warten endlich ihr Land zugemessen 
ward; letzter Ort hieß „Panmure“, der Name East London wurde erst 
später auch auf das linke Ufer übertragen) war nach den Notizen 
dieselben Herrn im Januar 1857 bereits „ein nicht unanschaulicher 
Ort“. In einer oder zwei Straßen befanden sich massive Läden, in 
denen die Handelsartikel für die Kassern, aber auch die nötigsten Be- 
dürfnisse für die Weißen vertrieben wurden; große Schuppen zur 
aufbewahrung von Hauten, dem Haupthandelsartikel der Kassern, und 
von Brandy, wie der Fusel genannt wurde, für den die schwarzen 
Männer und Frauen alles hergaben, was sie hatten, ehe dieser schmächt- 
liche Tauschhandel streng verboten wurde. Es gab dort ferner bereits 
einen Kirchensaal, ein Hotel, und ein Gefängnis für Eingeborene; 
ferner mehrere massive Wohnungen für die Beamten, die das Ein- 
und Ausschiffen sowie die öffentlichen Arbeiten beaufsichtigten. Ufer- 
bauten, speziell ein Wellenbrecher, waren im Entstehen. Zum Über- 
winden der Brandung durch die starken Landungsboote (surf-boats) 
waren starke Taue in der See am Ankerplage der Schiffe fest 
vernetzt, so daß der Verkehr mit den Schiffen nur bei ganz schlechtem 
Wetter unterbrochen zu werden brauchte. Kleinere Fahrzeuge von 
geringem Tiefgang wurden schon — freilich nur bei hoher Flut und 
bei günstigen Winden — bis in den Buffalofluss gelassen.

Außer dem Ort und der später von der Legion erbauten Station 
blieben beide Ufer des Buffalo das bekannte Bild Kaffrarías: Gras 
und Dornen (Mimosen) mit einigen darin verbreuten Kafferkraalen. 

Vor Ankunft der Legion waren in Kaffararia 949 Europäer (außer 
den Soldaten), davon 626 in King, 267 auf den Militärbauten und 56 
auf Missionsstationen. Dazu kamen 124 in dem Hafengebiet East 
London.

Je größer die Gefahr neuer Kasserkriege ihm vor die Seele trat, 
so erntlicher war Sir George Grey darauf bedacht, den Frieden 
des Landes durch Besiedlung größerer Landstreifen mit Weißen zu 
richten. Wie 1820 die englischen Siebterungen als ein Vollwerk gegen 
zu Südgrenze des Kafferlandes angelegt wurden, wie nach dem Frieden 
von 1853 die Buntebockebene zur Sicherung des westlichen Hinterlandes


Mit wachsender Bevölkerung mußte allmählich auch eine Gliederung darüber kommen, was eigentlich mit Kaffartria werden sollte. Das war seit der Eroberung noch immer nicht entschieden. 1852 war Macinnon als Chief Commissioner zurückgetreten. Maclean wurde sein Nachfolger, seine Residenz war Fort Murray. Ch. Brownlee lebte als Gqita-Commissioner jetzt in Dohne-Post, ein Freund der benachbarten Berliner Missionare. Solange nur wenige Europäer in Lande waren, genügte die 1848 eingerichtete Art der Verwaltung Sandile und einige andere Häuptlinge hatten auch nach 1853 die Gerichtsbarkeit über ihre Stämme behalten; um dieses mit ihrer volkoren Freiheit rechtlich zu vereinigen, wurden sie mit Gold als Regierungsberechtete für ihre Stämme angestellt. 1854 wurde die Buntebock-Fläche hinter den Amatolebergen der Kapkolonie einverlebt. Als der Zufuß für Kaffartria 1858 plötzlich zurückgezogen wurde (so daß Grey selbst 6000 £ aus eigenen Mitteln für die laufen Bedürfnisse vorschreiben mußte), beantragte man die Einverleibung in

4. Die Englisch-Deutsche Legion.


Die Provinz Kaffraria konnte ihren klimatischen und geographischen Verhältnissen nach zur Besiedlung mit Weißer geeignet erscheinen.
Die Hafenstadt East London liegt 27° 55' ö. L. v. Gr. und 33° 2' i. L.; sie korrespondiert also in ihrer Lage etwa mit Alexandrien. Die Amatoleberge schließen das Gebiet nordwestlich wie eine hohe Mauer gegen die heißen Hochebenen landeinwärts ab. Ausläufer dieses Gebirges durchziehen in verschiedener Richtung das Land. Die Berge sind ziemlich wasserreich; und die Seewinde wiederum bestreichen den größten Teil des Landes zwischen Gebirge und Gestade. East London hat von 1896—1906 eine durchschnittliche Regenfläche von 837 mm ge- habt; King Williams Town, das landeinwärts zwischen Gebirge und Seewindbereich besonders trocken liegt, immerhin noch 627 mm im Durchschnitt der Jahre 1882—1908. Die Durchschnittstemperatur East Londons sind für den Hochsommer (Januar und Februar) 24° 1/2 0 C, für den Winter (Juli—September) 20° 1/2 0 C. Die entsprechenden Durchschnittsminima sind 18° 0 C und 19° 1/2 0 C. Für King Williams Town ist das sommerliche Durchschnittstemperatur 29° 1/2 0 C, das winterliche 22° 0 C; die Minima 16 resp. 5° 0 C. Ein oder zweimal im Jahre ergänzen die Gipfel der Amatoleberge im Schnee, und durchziehen Nachtfröste das Land bis in die Nähe der Küste.

mäßsam die zum Farmbetrieb nötige Anzahl Acker Pfluglandes zusammenfuchten muß. Auf den Ebenen ist die Möglichkeit für die Bebauung größerer zusammenhängender Flächen, und damit die Möglichkeit für engere Besiedlung, für Dorf- und Stadtbildung gegeben.


Eine besondere Uniform für die Militärstationen bestand nicht. Man trug Zivildress oder im Dienste dieselbe Uniform, die man früher getragen hatte. Die früheren Angehörigen der leichten Infanterieregimenter raste Röcke mit schwarzen Kragen und Ausschlägen, dunkle Beinkleider
mit roten Biesen, am Käppi und auf der Katiusche das Horn der leichteren Infanterie; die früheren Jäger dunkelgrüne Röcke und Hosen, die Offiziere schwarze Röcke mit schwarzen Schnüren; die früheren Husaren blaue Attilas mit gelben resp. goldnen Schnüren.


May kann den Versuch der Ansiedlung der Legion nicht einfach als wertlos bezeichnen. Er hat trotz des Fiaskos praktische Erfolge gehabt. Zunächst wurde das Ersehnen der Legionäre im Lande bannbar begrüßt, aus dem Empfinden heraus, daß ihre Anwesenheit eine Garantie für die Sicherheit des Kafferlandes war. Es läßt sich natürlich nicht beweisen und nicht einmal behaupten, daß in der Zeit der Krise nach dem großen Vielschlachten durch ihr Dasein die Gefahr von möglicher Kafferunruhen beseitigt wäre. Der Gouverneur ist der Überzeugung, daß die friedliche Überwindung dieser kritischen Zeit auch
von militärischem Gesichtspunkte aus die Aussendung der Militärkolonisten gerechtfertigt hat.


5. Die deutschen Emigranten 1858—59.

Lord Panmure, der Vertreter des Kriegsministeriums, stand den Plänen des Gouverneurs Grey offenbar verständnisvoller gegenüber als der Kolonialminister. Er fühlte, daß die Aussendung der Legio-


können; ich fühlte mich verpflichtet, etwas zu tun. Gestern ist das
Antwortschreiben der deutschen Firma aus Hamburg eingegangen, das
sie im Laufe der nächsten beiden Jahre Auswanderer, etwa 4000 Seelen
an Zahl, herausbefördern werde. Die Kosten in Höhe von 50 000 £
werden durch Wechsel der kafferischen Regierung sichergestellt, mit
6% verzinst und in 10 Jahren abgetragen werden. Die erhöhte Landeskultur
wird die Zinsen von 3000 £ wieder einbringen, und Kaffraria
wird aufhören, eine Quelle der Sorge und Unruhe zu sein.” — Der
Kolonialsekretär konnte wohl Grey die Eigenmächtigkeit seines Handels
vorrufen (4. Mai 1858), konnte auch gegen Zahlung von 5000 £
Abstandsgeld die Firma Godesgroß veranlassen, von dem noch nicht
ersetzten Teil des Kontrattoes zurückzutreten, aber nicht verhindern,
 daß doch wenigstens zirka 2700 Personen statt der vorgesehenen 4000
nach Kaffraria ausfuhren. Der Biograph Greys erzählt, daß die englischen
Regierung die Schuldscheine diskreditiert habe, mit denen die
kafferische Regierung das Haus Godesgroß bezahlt hatte. Bei seiner
Anwesenheit in England habe Grey persönliche Freundschaft mit englischen
Bankherren zur Sicherung der Wechsel in Anspruch nehmen
müssen. Die Regierung Kaffrarias hat ihrerseits dann die Schuldscheine eingelöst, und die deutschen Emigranten, die dafür haftbar gewacht waren, zahlten jedes Pfund an die Kolonialregierung zurück.

Die Auswanderer rekrutierten sich aus fast allen Teilen Deutsch-

Die Emigranten erzählen von verlockenden Prospekten und
Zeitungsaufrufen; die Missionare berichten, solche "schöne goldne Projekte" noch bei den Auswanderern gesehen zu haben; leider ist keiner bis heute erhalten geblieben. Die Auswanderungsbedingungen waren den Kontrakten zwischen der Firma Godesbroh und den einzelnen Auswandererfamilien im Auszuge aufgedruckt und sind dadurch unter den deutschen Familien lebendig geblieben. Im Anhang ist ein Kontrakt mit Auszug aus dem Regulativ abgedruckt. Man berechnet die Schuldenlast, welche eine auswandernde Familie durch den Kontrakt übernahm. Alles Land außer dem Bauplatz muß für den unverhältnismäßig hohen Preis von 1 £ für den Acker (0,4 ha) gekauft, die Paspur mit 12:10 £ für die Person zurückbezahlt werden. Die Schuldenlast, die übernommen werden mußte, steigerte sich bei einigen Familien auf über 100 £! Um gleich zu ergänzen: auch die Nationen an Brot und Fleisch, die die Regierung notgedrungen anfangs austeilen mußte, sollten wiedereingetragen werden; auch die den Emigranten überschlossenen Lehnhütten derjenigen Legionäre, die nach Indien zogen,

1 Die Bezahlung der Nationen ist verlangt und manche Siedler haben mir begagt, daß sie von ihnen geleistet ist. In anderen Fällen ist sie später erlassen. Ich sehe als Beispiel einen Mahnbrief vom 26. August 1864 hierher:


Herr!
Ich bin beauftragt, Sie um die Summe von £ 14.11/2 zu bitten, die ein Drittel des Betrages darstellt, den Sie für Überfahrtsgeld zahlten, wie oben gesagt. Ich habe Sie zu benachrichtigen, daß der Zeitpunkt, der für die Abzahlung der ersten Rate bestimmt war, seit lange verstrichen ist, und Er. Hochgeboren, der Leutnant-Gouverneur, zu dieser Zeit auf die Bezahlung nicht hat dringen wollen, aber nun verlangt, daß wenigstens ein Drittel der schuldigen Summe innerhalb 3 Monaten vom heutigen Datum an bezahlt werden soll. Ich habe Sie ferner hinzulegen auf die Freigebigkeit des Gouvernements, daß es Ihnen die Bezahlung der Nationen, die Ihnen geliefert sind, nachließ, und ferner auf den langen Kredit, der Ihnen für Ihr Land gegeben ist, den Sie unter den Bedingungen, auf die es empfangen haben, nicht zu erwarten berechtigt waren.
Ich habe demnach zu erzählen, daß Sie den genannten Betrag in meiner Anstaltube innerhalb des erwähnten Zeiträumes beglichen mögen, um weitere Umbnbe und Untoßen zu sparen.

Ich bin, Herr,
Ihr gehorsamer Diener R. R.,
Magistrat, Gunnedie District.
mußten durch Schuldübernahme der an die Legionäre gezahlten Bau-
prämien von 18 £ gekauft werden. Die Engländer möchten, wenn sie
die blühenden deutschen Siedlungen heute ansehen, gern glauben
machen, daß sie in selbstverleugnender Genugtuung den Deutschen ge-
holfen haben emporzukommen; nein, die deutschen Knechte und Tag-
löchner haben sich und ihre neue Heimat emporgearbeitet, trotz man-
los harter Anfangsbedingungen.

Die nicht abgedruckten Paragraphen des Regulativs enthalten
Weisungen für die Firma. Sie darf nur ehrbare Familien, möglich
aus der Landbevölkerung, auswählen, nur geistig und körperlich ge-
sunde Leute unter 50 Jahren, keine einzelnen Ehemänner oder -frauen,
kne einzelnen jungen Leute, keine verwitweten Personen mit jungen
Kinder; nur für Verwandte oder Freunde der Legionäre galten leiten
Einschränkungen nicht. Erforderlich ist für jedes Schiff ein Arzt und
wunschenswert ein Geistlicher oder Lehrer, deren Kabine die Regierung
bezahlt, und die übrigens die Emigrationsbedingungen teilen, ein Para-
graph, der leider nicht ersichtlich ist.

Die Emigrantenliste weist 487 Nummern auf, davon fehlen alle-
dings für zirka 50 die Namen. Daß diese leeren Nummern der Liste
wenigstens zum Teil wirklich Familien bedeuten, hat sich beim Be-
gleich der nachweislich vorhandenen Familien mit den Namen der Liste
ergeben; ich habe zirka 450 Familien für die Anfangszeit festgesetzt.
Von den wenigstens 450 Familien mögen sich eine Reihe von Familien
(60—80?) sofort oder im Laufe der ersten Jahre wieder verzogen haben:
nach anderen Teilen Südafrikas, nach Indien, nach Amerika oder auch
(in vielleicht 1 Dutzend Fällen) wieder nach Deutschland. Es kämen
also wenigstens 370—390 Emigrantenfamilien als Siedler für das
Kafferland in Betracht. Der Seelenzahl nach sind in den Monaten
Juli 1858 bis Februar 1859 gelandet: auf Cäfar Godesfroy 456, La
Rochelle 485, Wandraham 421, Wilhelm Berg 680, John Cäfar 273;
rechnen wir für Peter Godesfroy auch noch 350—400 Personen, so bringt die Gesamtsumme zirka 2700. Die Zählung in Kaffraria vom
31. Dezember 1859 gibt 306 Männer, 317 Frauen, 871 Kinder, zu-
sammen 1494 Personen. Diese Zahl ist irreführend. Denn einmal
wurde ein großer Teil der Siedler jenem der Leisakama, also jewei-
sitz der Grenze Kaffrarias, angezogen, und sobann haben sich —
außer den Familien, die dauernd verzogen — sofort nach Aufbau
eine Reihe von Familien und Einzelpersonen zerstreut, um Arbeit


1 Report of the Select Committee, appointed to report on Immigration, 1876, Seite 3; der Surveyor General gutachtet: That scheme was a large one and the results were not quite equal to anticipation; there being only 436 lots occupied, während er sich auf Seite 5 durchaus gänzlich über die Erfolge ausgesprochen. S. den Anfang von „6. Spätere Einwanderung“.
Überall war der Verdienst schlecht, 1 M. oder höchstens einmal 1,50 M. verdienten die Männer, ja, auf mancher Farm mußten sie gegen Naturallohn arbeiten. Derweil quälten sich die Frauen zu Häste mit Hacke und anderen primitiven Werkzeugen das Land vorarbeiten, und Land- und Gartenbau, sowie Hühnerzucht in Gang zu bringen. Im Mondschein wie im Sonnenschein wurde gearbeitet. Die Frauen schleppten Lasten der Erstlingsgernten nach den Märkten, meilenweit, die Kinder liefen mit einem Körbchen voll Eier tagslang umher, um dann 50 Pf. Erlös der Mutter dafür zu bringen. Es ist herzblutend, schreibt ein Missionar in jenen ersten Zeiten, das Eben unserer Landesleute ansehen zu müssen.


und doch, trotz allem von Jahr zu Jahr Fortschritt! Der Pflug tritt an die Stelle des Spatens, die Schießkappe entläßt den Rücken, der selbstgemachte Rollwagen (mit Scheiben von Baumsämmen als Rädern!) löst die Schießkappe ab, Ochsen werden beschafft und Kühe auf die Weide geschickt. Es bleibt ein Rätsel, wie es möglich gewesen ist, daß diese Anfänger in jenen ersten Jahren außer den Ausgaben für Verbesserungen im Betriebe, die alle Jahre nötig waren, noch das erforderliche Geld zusammenzusparen konnten, um ihre Schulden bei der Regierung für Land und Passage zu bezahlen. Die Regierung forderte unerbittlich; sie war selbst in finanzieller Bedrängnis; war doch 1859 und wieder 1862 Einverleibung in die Kapkolonie wegen schlechter Finanzen des Landes abgelehnt. Und die Deutschen haben auf Keller und Pfennig gezahlt, was sie schuldbig waren, haben Hunderte und Tauende von Mark zusammengespart, um endlich das Ziel zu erreichen, zu dem sie herausgekommen waren: Herren auf eigenem Lande zu sein. Eine Genügsamkeit sondergleichen, ein unermüdliches Eindringen von Kraft und Energie, ein zähes, hartnäckiges Arbeiten an der Erreichung des gesetzten Ziels, — darin, nicht in äußeren Scheinfallen, wie sie eine Kolonie oft bietet, ist für die ersten Jahre der erfolgreiche Bestand der Siedlung begründet gewesen.

Es ist nicht ohne Interesse, einen Blick auf die gleichzeitige deutsche Einwanderung im Westen zu werfen. Ein Teil der für Kaffraria bestimmten Siedler — von dem bereits gesprochen wurde, — und im Anschluß daran eine Reihe weiterer Familien sandten in diesen Jahren im Westen ihre neue Heimat. Für alle diese Emigranten bezahlten holländische Farmer die Ausreisekosten, und die Ankommenden gingen erst auf die Farmen, um ihre überfahren durch mehrjährige Dienste als Knechte und Tagelöhner abzubinden. Diese Erleichterung des Überganges zur Anstellung auf eigner Scholle fällt für den Osten fort. Diese mußten und wollten von vornherein ihre eigenen Herren sein. Sie übernahmen selbst alle Lasten als persönliche Schuld, und wenn die Männer ansänglich auf Arbeit gingen, so waren solche Dienste mehr gelegentlicher und vorübergehender Art, aber keines kontraktmäßigen Leistungen.

Nach den schweren Anfangsjahren kamen bessere Zeiten, die vielen ein müheloses Weitersteigen brachten. 1865 wurde Kaffraria der Kapkolonie einverleibt, was für die finanzielle Lage der kleineren Kolonie eine Verbesserung bedeutete. Bald darauf setzte für ganz

Berdienst bietet sich in verschiedenem Maße, und Fleiß und Wagemut in auch nicht bei allen gleich.


Der deutsche Bauer weiß die Farm so ergiebig zu machen, daß sie nicht bloß einer Familie Wohnung und Unterhalt gibt. Manchewärtis sind die Farmer beim Kauff geteilten. Auf vielen Farmplägen bauen sich die heranwachsenden Kinder mit an und finden auch ihr Brot. Andenorts finden sich noch Pächter auf dem Platz ein, die ihre Macht in der zu entrichten haben, oder Beibauern, die „um die Hälfte“ des Ertrages arbeiten. Da noch nicht überall Weibe — Söhne, Pächter, Beibauern — Mitbewohner der Farmplätze sind, sondern vielschach und Eingeborene den Teil der Farm ausnehmen, den der Baas nicht allein beherrschaften kann, so wird auf den bereits in deutschen Händen befindlichen Farmen noch für eine Reihe deutscher Familien Platz sein.


Die Firma Godesroth & Söhne in Hamburg wurde wieder mit der Ausführung beauftragt. Es muß irgendwie ein Mißverständnis bei der Abschließung des Kontraktes zwischen der Firma und der Kapregierung vorgefallen sein. Die Firma machte in den Zeitungen als Auswanderungsbedingung bekannt, daß Land für 10 sh per Acre, zahlbar in zehn Jahresraten, zu kaufen wäre. Das konnten die Bewerber nicht anders verstehen, als daß damit das Land in ihren freien Besitz überginge. (Vgl. den Anhang.) In Wirklichkeit sollte nach Ablauf dieser Zeit auf Grund des erwähnten Gesetzes gegen Erstattung der Ver-
messungskosten ein Luitrent-Title ausgegeben, das Land also mit Erbgains — und zwar in Höhe von 1 sh jährlich für den Acker — belastet werden.


Es entstanden in jenen Jahren Silhfonain, Braakfonain, Kwelegha, ObertKwelegha. Abge sehen von Kirche und Schule sind nur durch die für eine Gruppe von Plächen immer gemeinsamen Beiden Gemeinschaften in diesen Siedlungen hergestellt; dörflichen Charakter
haben sie noch weniger als die älteren Siedlungen angenommen. Einige Gemeinweiden sind in den letzten Jahren aufgeteilt und den weideverrichteten Siedlungsplänen zugeschlagen. Diese sind damit faktil in die Reihe der Farmen, die auch hier neben den Siedlungen ausgemessen waren, eingetreten; der Distrikt ist also auf dem Wege, reiner Farmbezirk zu werden.


lebensanfahnuung und Charakterausbildung, ebenso gut wie bei uns nachbardörfer Verschiedenheiten ausweisen; aber im ganzen ist die lebensweise eine gleiche, so daß wir sie im folgenden als einheitliche größe zusammenfassen können.

7. Lebensverhältnisse der Deutschen.

Trotz anständlicher Gleichheit an Stand und Besitz (oder vielmehr Besitzlosigkeit) hat sich im Laufe der kurzen Jahrzehnte mannigfache soziale Verschiedenheit eingestellt. Dieselben Abstufungen, wie sie im heimischen Dorfbezirk zu finden sind, haben sich auch dort herausgebildet, von den Ansewählten, die vielschichtig mehrere Farmpläye ihr eigen nennen, oder die neben ihrer Farm Kapitalvermögen besitzen, die an Land, Vieh und Geld einen Besitz von einigen 100 000 Mk. repräsentieren mögen, abwärts bis hin zu denen, die notdürftig alle Jahre aus der Hand in den Mund leben, und die es im Laufe der Jahrzehnte nicht über die Lehnhütte hinausgebracht haben, in der allgemein die Emigranten ihre afrikanischen Jahre begannen. Daß in den letzten Jahren zu den Siedlern die Farmer und, als Begleiterscheinung der Barmwirtschaft, zu den Eigentümern die Pächter und Beibauern hinzugekommen sind, haben wir schon berichtet. In einem Punkte unterscheidet sich der Stand der Landleute dort wesentlich von den heimischen Verhältnissen. Es gibt keinen ländlichen weißen Arbeiterstand. Die Stellung, in welcher der besitzlose oder richtiger der noch besitzlose Weise im ländlichen Betriebe Arbeit findet, ist nicht die des bezahlten kraedetes oder Tagelöhners, sondern eben die des Pächters oder Beibauers. Er übernimmt ein Stück Land zum Bewirtschaften, und zahlt Lohn oder liefert einen Teil, meist die Hälfte, des Ertrages ab. Umgekehrt gilt das gleiche für den Besiher. Kann er den Betrieb nicht allein aufrechterhalten, so gibt er zu seiner Entlastung Land und Weide ab. Wenn hier und da weiße Arbeiter im ländlichen Distrikte wohnen, so kommen sie als „ländliche“ Arbeiter nicht in Betracht, sind Arbeiter etwa in städtischen oder staatlichen Betrieben.

Der Deutsche in Rassiraria — ich rede im ganzen Zusammenhang noch weiter von der Landbevölkerung — ist Ackerbauer. Trotz mannigfacher Mißersfolge und trotz aller Gefahren für die Landwirtschaft — Dürre, Heuschrecken, Hoft, Maiswurm —, die den Bauersmann eigentlich alle Jahre mit nur partiellem Erntertrag rechnen lassen, treibt
lieb für Viehzucht hat manchen aus den Siedlungsplänen auf die
färmen getrieben. Großvieh ist die Hauptsache, der weise Siedler hat
mit die Tradition der Eingeborenen übernommen. Eine Herde
Schaf ist nicht bloß für den Kaffer ein herzserfreuender Besitz. Auf den
kleinen Plänen sind für die Arbeit vielleicht 6-10 Ochsen nötig; auf
größeren Färmen doch wenigstens 2 volle Span zu 16 Stück. Wenn
jemand möglich, hat man mehr als die gerade nötige Zahl. An Ochsen,
Schafen, Jungvieh müssen doch 100-150 Köpfe auf der größeren Farm
vorkommen sein! An Kleinvieh kommt das Wollschaf in größerer
Menge nur für einen Teil der Farmer in Betracht, da die Weide nicht
überraschend geeignet ist. Kleinere Herden findet man auf den Gemein-
weiden. Als nicht so empfindlich bürgert sich neuerdings das persische
Zottelschaf auch bei den Deutschen im Kafferlande ein. Ziegen-
zucht beschränkt sich auf kleinere Herden. Angoraziegen werden nicht
besonders viel gezüchtet. Schweine — das gehört sich so für einen guten
Deutschen auch da draußen! — werden reichlich gemästet, für den Haus-
bedarf und für den Markt. Straußenzucht wird vereinzelt getrieben;
den Zeit zu Zeit versucht einmal ein Wagemutiger sein Glück damit.
Das dafür geeignete Gebiet beginnt südlich der Keisfama; unter den
ejeweiligen eigentlichen Kaffararia in Distrikte Tebbie angeordneten
Deutschen gibt es Straußenzüchter. Gezügelzucht wird fleißig ge-
trieben, soweit die Entfernungen einen regelmäßigen Besuch des
Marktes erlauben. Sie ist — wegen der zeitweise hohen Preise für
Tier und Gezügel — lohnend, zum mindesten als sehr vorteilhafte
Verwendung eigener Ermüdeträge.

Endlich ist noch die Nutzung des „Busches“ zu erwähnen. Nicht
in den Siedlungsbezirken, wohl aber in den Farmbezirken kommt
dieser Erwerbszweig in Betracht. In der Nähe der Städte lohnt der
Verkauf von Brennholz, das sich in den Schluchten und auf den Ab-
hängen findet. Sonst der Verkauf des etwa vorhandenen Nießholzes,
eines äußerst standhaften Holzes, das lange Jahrzehnte in der Erde
liegen kann. Es wird für den Einfriesungspfahl 1,50 Mk., für
großere Pflöcke bis zu 6, 8, 10 Mk. bezahlt. Von forstwirtschaftlicher
Bebauung des „Busches“ ist keine Rede dabei, das Holz mag wieder
wachsen, wenn man nicht etwa die Bodenfläche für Weide freigehalten
beschließt. In vereinzeltten Fällen wird seit einigen Jahren die
Gerberakazio (Blackwattel) kultiviert, aber trock neher Einkünfte
bislang mehr als ein erfreulicher Nebenverdienst; daß hierin vielleicht

Holzverkauf.
noch einmal eine Möglichkeit zu bessriger Sicherung gegen die Wechselfälle des Ackerbaues liegt, zeigt das Beispiel der Natal-Deutschen, die mit Hilfe rechtzeitiger Blackwattelkultur die Krise des East-Coast-Fiebers überstehen.

„Zwischen“ oder im Gebiet der Kafferlokationen bis in die Transkei hinauf zum größten Teil in deutschen Händen sind.


Es herrscht im allgemeinen das Bestreben, ordentliche Wohnhäuser zu beziffern. In diesem Streben steht der Deutsche dem Engländer auf der Farm zum mindesten nicht nach, und übertrifft er um ein bedeutendes den Holländer, wenigstens den Typus, der im Kafferlande ansässig war und ist. Mit Steigerung des Wohlfstandes haben sich die meisten deutschen Familien ordentliche Häuser gebaut und diese bescheiden, aber ordentlich eingerichtet. Der Pächter wohnt wohl erst, wie die Großräte, in Lehmhütten oder in Kafferhütten, aber nur solange es unbedingt sein muß. Das Burenwohnhaus auf der Farm kann man aus
der Ferne bisweilen nicht von Eingeborenenhütten unterscheiden, da
deutsche als Eigentümer baut ein sauberes, geräumiges Haus, das sich
as Haus des weissen Herrn ohne weiteres dokumentiert. Die Häuser
sind einstöckig, ohne Keller und Böden, mit Veranden zum Schutz der
Fenster. Es wird heute aus selbstgebrannten Ziegeln mit Zementdes
pul, oder aus leichtem Fachwerk mit ungebrannten Lehmsteinen und
mit Wellblechverschalung, oder aus selbstgebrannten und roh behauenen
Bruchsteinen gebaut. Einige Häuser modernen Stils sind — durchaus
solide! — nach Art der früheren kleinen Hütten, aus Rasenjoden auf
gebaut. Gedracht werden die Häuser nicht mehr mit Gras, sondern aus
nahmslos mit Wellblech. Sie enthalten heute 4—6 Zimmer, darunter
ein großes Eßzimmer mit langem Tisch, denn die Familie ist groß. In
Küche ist oft angebaut. Wasser liefern die gemauerte Zisterne oder die
großen Tanks aus Eisenblech, die das Regenwasser auffangen. In
Wirtschaftsgebäuden ist nötig: ein nicht sehr großer Vorraumschuppen —
ein primitiver Stall — ein Dach für den Wagen — einige runde Fleisch
werkshöfen für die Maiskolben oder an deren Stelle ein solcher
Lattenraum — einige Kuhhütten, etwa als Kühe Vorraumkammern
oder als Dienstbotenraum, vielleicht auch als Schlafstube für die
Söhne — einige Kraale (Dornwälle) für das Vieh, ein Lausshof für die
Schweine, vielleicht ein Dach für die Schlaf, aber auch ein kleiner
Hofschlag für das Geflügel (wenn nicht einfach ein Baum den Hühnerhall
bildet). Das milde Klima bringt es mit sich, dass alle Stallungen pro-
tiv und beschrankt sind. Immerhin werden sie einigermaßen in ordent-
licher hauflicher Beschaffenheit gehalten.

Um freie Leute auf eigenem Lande zu werden, sind die Alten an
genungen Verhältnissen hinausgezogen. Sie haben sich die freieren Ver-
hältnisse scharf erarbeitet, aber genießen nun auch das, was sie erreicht.
Nun können sie es selbst mit Stolz empfinden, dass der Bauer, wenn auch
immer Arbeit auf dem Plaze ist, doch sein eigener Herr ist. Die
jungen Bursche gehen wohl einige Jahre in die Polizeitruppe, wo sie
wegen ihrer Sprachkenntnisse — sie können bisweilen lässisch, halb-
disch, englisch und deutsch — gern genommen werden. Aber trogen
die Schulbildung in neuerer Zeit gar nicht so schlecht ist, wenden sie
die Söhne der deutschen Landleute einem Berufe mit Beamtenstellung
zu, etwa im Eisenbahn- oder Postfach, oder im Schuldienst. Höchstens
dass einmal einer eine Stelle in der Stadt annimmt, als Auffänger über
eine Abteilung von Eingeborenen, oder als Gehilfe im Geschäftshaus.

Johannes Spanuth.

Den Beweis, daß Südafrika als Siedlungsland für die weiße Rasse wünschgemäß möglich war, haben nicht erst die Deutschen in Kaffraria zu bringen brauchen; es war längst vorher ausprobiert. Doch wollen wir der Vollständigkeit halber auch diesen Punkt mit erwähnen. Man braucht nur etwa am Sonntag die versammelte Kirchgemeinde anzu-
sehen und die Scharen junger Leute darin; man braucht nur in die Häuser hineinzugehen und überall die Reihe der Kinder auszuzählen, dann hat man den Beweis vor Augen, daß Kaffarabia ein lebens- und fortplanzungsfähiges Geschlecht beherbergt. Es ist der allgemeine Eindruck, daß die in Afrika herangewachsene Generation stattlicher als die ausgewanderte, größer an Wuchs und seiner an Körperbau ist. Ich kann nicht sagen, ob die klimatischen Einwirkungen das hervorgerufen haben, oder ob etwa die Hebung der äußeren Lage auf den Körperbau günstig eingewirkt hat. Die Sterblichkeit ist entschieden geringer als hier – es stehen mir hierfür keine statistischen Tabellen zur Verfügung, ich kann nur wiedergeben, was mein eigener und mancher anderer Eindruck war –; der Gesundheitszustand ein bessrer; der Prozentsatz der Alten ein größerer. Dazu mag mitwirken: klimatische Verhältnisse – freiere Arbeitsbedingungen – und eine im ganzen ge nommen zuträglichere und geruhigere Lebensweise. Es fehlt die dumpfe, verrauchte Wirtshausstube, in der Abende und Sonntagnachmittage zugebracht werden (leider in manchen Dörfern und Familien nicht die Trunksucht!), es fehlt der Verein mit den abendlichen Zusammentkünsten und es fehlen die öffentlichen Lustbarkeiten. Das Familienleben ist dafür so viel ausgeprägter. Sonntags nachmittags besucht man sich untereinander; bisweilen wird in den Häusern ein Tanzchen für die Jugend arrangiert. Es wird jung geheiratet, was eine gesunde, natürliche Sittlichkeit zur Folge hat. Im ganzen herrscht noch die ernster gerichtete, fromme Lebensweise des deutschen Baters vor, doch ist nicht zu leugnen, daß die Oberflächlichkeit „kolonialer“ Denkwerte eingreifen droht und die Burzeln der Kraft zu zerstören beginnt, die die deutsche Siedlung in Kaffarabia groß und stark gemacht haben. Die deutsche Kirche ist in Südafrika der Hauptsfaktor zur Erhaltung des Deutschtums. Sie ist darum nicht bloß in deutsch-rassigem Sinne, sondern auch in recht verstandenen Landesinteresse von allergrößter Bedeutung, wenn sie die Kräfte rein erhält, die ihre hohe Bedeutung für die kulturelle Entwicklung und Hebung des Landes bewiesen haben.

8. Schwarz und Weiß.

Es ist noch das Wichtigste über die Beziehungen der Rassen im Siedlungsgebiet zu besprechen. Es kommen eigentlich nur die Bantu-stämme (Zingo, Kafa) neben den Weißen in Betracht. Die helleren


Jahrzehntmäßig stehen in den Distrikten der deutschen Siedlungen die Beiein und die Bantu (Kassern und Zingoes) sich so gegenüber: King Williams Town 10 250 Europäer und 92 000 Bantu, East London 19 800 und 27 800; Stutterheim 22 000 und 9700. Nach absoluter Zahl der Beine steht East London an vierter, King Williams Town an sechster Stelle in der Reihe der Distrikte; nach Kopfzahl auf die Quadratmeile East London an dritter, King Williams Town an siebenter Stelle. Durch absoluter Zahl der Eingeborenen steht Distrikt King Williams Town an der Spitze aller 108 Distrikte der Kapkolonie, eindeutig der Eingeboren-Territorien; und nach Kopfzahl auf die Quadratmeile berechnet zählt King Williams Town noch mehr Eingeborene wie die entvölkerten Eingeboren-Reserve Transkei und Tembuland im Durchschnitt. Es ist das alte Kaffraria also deshalb interessant, weil.
es bei relativ sehr hoher Zahl der Weißen höchste Zahl der Eingeborenenbevölkerung besitzt.


Die lokale Vermischung der Rassen nimmt verschiedene Formen an. Zunächst haben die Eingeborenen ihre bestimmten Reservate und Loka-

tionen. Es sind zwischen den für weiße Besiedlung ausgegebenen Landstrecken hin und her größere Wohneinheiten für die Schwarzen gelassen. Da haben sie ihre Gemeinwesen, da erbauen sie sich ihre Hütten und haben oder pflügen sich ein Stück Land für Mais. Für die Hütte wird 10 Mf. Taxe bezahlt. Reibereien zwischen Schwarz und Weiß bleiben an den Grenzen nicht aus, denn nicht immer respektieren die Kaffern die genauen Grenzen der Weideflächen und Jagdflächen, und Übergriffe in die Weidelandflächen kommen auch alle Jahre vor. Innerhalb der Reservate darf sich der weisse Privatmann nur als Kaufmann mit Erlaubnis des zuständigen Chief niederlassen: Missionsstation, Kirche und Schule kann daneben natürlich in Frage kommen. Diese Loka-

tionen sind eine Einrichtung an ehemalige Selbstherrlichkeit, sind die Reste des Landes, welches seit Beschränkung ihrer Freiheiten und Gerechtigkeit in den 50er Jahren ihnen verloren ist. Die Chiefs in diesen Reservaten sind keine Häuptlinge im alten Sinne.
mehr. Angänglich hatte man nach der Annexion die Kassersfürsten mit ihrem Einfluss in Regierungsdienst genommen, nach dem Aufstand von 1873 ist der letzte Rest der Hauptsitzwürde dahin. Heute sind überall die ordentlich Gerichte und Distriktsverwaltungsbehörden an die Stelle getreten, und die Chiefs repräsentieren etwa das Amt von Gemeindevorstehern. — In den Stadtgebieten sind entsprechend besonderere Stadttelle, Lokationen, vor der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe, für die in der Stadt beschäftigten Arbeiter ausgelegt.


Eindeutig kommt auch der Fall nicht selten vor, daß der einzelne Eingeborene Grundbesitzer wird. Bereinigt sind sie sogar Besitzer von Hufnplägen. Häufiger sind kleinere Siedlungsläge durch Kauf in ihre Hand übergegangen. In Gegenden, wo die deutschen Kleinbedler zu weit vom Markt wohnten, um bestehen zu können (Bell, Bodiam), aber auch in der Nähe von King Williams Town (Breitbach, Debe-Show) sind Schwarze Käufer und Eigentümer von Siedlungslägen geworden. Da vor dem Gesetz der Schwarze gleiche Rechte hat, sitz
er in diesen Villages auch gelegentlich mit dem Weißen zusammen im Village Board. Solche Zustände gemahnen gewiß daran, daß theoretisch der Weiße in Kassarria in Gefahr ist, von der niederen Kasse verdrängt zu werden. Aber der Unterschied ist noch noch zu groß, der Durchschnittseingeborene noch zu unselbständig und abhängig, noch zu wenig konkurrenzfähig, als daß in absehbarer Zeit diese Gefahr der Verdrängung ernstlich in Frage käme; praktisch bleibt sie beschränkt auf die Bezirke, in denen die Verhältnisse für den Weißen irgendwie ungünstig liegen (Mehmheit der Pläye, schlechter Boden usw.).

Ich will auf Beispiele von mangelnder Konkurrenzfähigkeit hinweisen. Der Kasser auf dem Lande treibt neben Viehzucht (Nindvieh, Ziegen, Schweine) etwas Ackerbau. Er könnte auf dem Land, das ihm in den Reservaten zur Verfügung steht, in Durchschnittsjahren genügend Mais für seinen Bedarf ernten. Es liegt in den Reservaten zum Teil sehr gutes Ackerland. Aber der Kasser arbeitet nicht rationell. Der Mann pflügt, oder die Frau hackt ein Stück Land; dann wird Mais eingezogen und bis zur Ernte so gut wie nichts daran getan. Natürlich verkrautet der Mais und vertrocknet, sobald der Regen nachläßt. So bleibt der Eingeborene auch in günstigen Jahren abhängig vom Weißen, er muß kaufen. — Vielleicht erntet ein Eingeborener. Er versteht am Ende etwas rationell zu wirtschaften; er wohnt vielleicht bei einem Weißen, dessen Vorbild im Ackerbau er nachahmt oder der ihn zum befreien Bewirtschaften seines Landes anhält; oder er wohnt bei einer Missionsstation, in deren Gebiet man auch oftmals leidlich bearbeitete Felder sieht. Dann zeigt sich die Konkurrenzunfähigkeit wieder in der Verwertung der Ernterträge. Er verkauft gleich, was er zu verkaufen hat. Er verkauft seinen Haver für 1,00—1,50 Mk., der Weiße wartet und verkauft für 4—6 Mk. Er verkauft seinen Mais für billiges Geld, und hernach kommt er zu kurz und kauft teurer wieder. — Auch die Vorliebe für das Bieh hält den Kasser zurück. Er legt etwa erübliches Geld in Bieh an, statt es zur Sparfasse zu bringen. Das Bargeld in der Hand des Kassern würde dem Weißen gefährlich werden können, Bieh ist ein unsicherer Beizh, und Biehhandel kommt dem Weißen nur zugute. — In seiner Arbeitsleistung ist der Kasser unselbständig. Er bejagt das Bieh, kann bei guter Anleitung ein brauchbarer Knecht oder Handlanger werden; aber die sind selten, die mit Nachdenken arbeiten, oder die selbst die Arbeit sehen, die zu leisten ist, die im Handwerk sich über Handlangerdienste auschwingen und selbständig Arbeiten


Abschließende Erwägungen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ansiedlung von Deutschen in Kaffarrias ein Erfolg gewesen ist. Nach beiden Seiten: sowohl für die auswandernden Familien, von denen eine Menge das Ziel erreicht haben, in eine sozial höhere Schicht, aus dem ländlichen Arbeiterstand in den Bauernstand, einzurücken, als auch für das Land, denn die Region des alten Kaffarrias gehört zu den hochsivilisierten Distrikten Südafrikas. Theal, der Historiograph Südafrikas, urteilt: „Keine

Anhang.

1. Bedingungen für die Bildung einer militärischen Niederlassung in Britisch-Südamerika 1856.

War Department 24th Sept. 1856.

1. Die Offiziere, Untergeordnete und Soldaten der Britisch-Deutschen Legion, können entweder die Vollziehung der Kapitulationsartikel, unter denen sie in den Dienst Ihrer Majestät eingetreten sind, verlangen, oder

2. sie können unter nachstehenden Bedingungen als Militärkolonisten, nach dem Kap der Guten Hoffnung und Britisch-Kafferland geschickt werden.

1. Pflichten.

3. Sie sind vom Tage ihrer Landung in Südafrika und auf sieben Jahre nach ihrer Niederlassung zum Dienst als Militärkolonisten wie folgt verpflichtet:
Erstens: Sie haben den Angriffen eines Feindes Widerstand zu leisten oder die Zivilgewalt zu unterstützen.

Zweitens: Sie haben sich zu den Übungen an den Tagen zu stellen, welche der Gouverneur für die ersten drei Jahre festlegen wird (nicht über 30 Tage in irgendeinem Jahre) und sich jeden Sonntag zur Kirchenparade einzufinden.

Drittens: In den letzten vier Jahren haben sie den Übungen an denjenigen zwölf Tagen in jedem Jahre beizukommen, welche der Gouverneur festlegen wird, und sich jeden Sonntag zur Kirchenparade einzufinden.

II. Königliche und Kolonialverpflichtungen den Militärkolonisten gegenüber.


7. Sie werden vom Tage ihrer Landung an und für ein Jahr nach gesehener Niederlassung freie Nation oder eine Geldzulage von gleichem Werte erhalten.

8. Sie erhalten Sold bis zum Tage der Einschiffung.

9. Von Tage der Landung in Südafrika und auf drei Jahre vom Tage ihrer Niederlassung an werden sie folgenden Sold beziehen:

   Feldwebel . . . . 1 sh 02 d jeden Tag
   Sergeant . . . . 0 sh 11 d 
   Korporal . . . . 0 sh 08 d 
   Soldat . . . . 0 sh 06 d 
   (Trompeter und Hornisten ebenso wie Soldaten.)

10. Wenn sie zum Dienst gegen den Feind im Felde oder zur Unterstützung der Zivilgewalt aufgeboten sind, wird der Sold aller Grade zu denjenigen erhöht, welchen Ihrer Majestät Truppen beziehen. Diese Ausgaben werden aus Kolonialfonds bestritten,
im Falle ihre Dienste von der Zivilgewalt, und aus königlichen Fonds, wenn sie gegen den Feind verwendet werden.

**Pensionen.**

11. Jeder bei der Verteidigung der Kolonie verwundete oder unbrauchbar gewordene Militärkolonist, er mag Offizier, Unteroffizier oder Soldat sein, soll die Vergütung erhalten, welche für die in Ausübung des Dienstes empfangenen Bunden durch die in der Kolonie krafthabenden Bestimmungen festgesetzt ist.


13. Jeder Unteroffizier oder Soldat, der in einer Stadt angesiedelt wird, die bereits eine europäische Bevölkerung hat, soll ein Grundstück (Building lot) erhalten, um darauf ein Haus zu errichten. Wer in einem Dorfe oder einer Niederlassung angesiedelt wird, soll außer dem Grundstück (Building lot) einen Acker Gartenland erhalten.


   für einen Unteroffizier ... 20 £
   für einen Soldaten ... 18 £

bewilligt, die unter Anleitung derjenigen Offiziere der Truppe, welche für diesen Zweck angestellt sind, verwendet werden.

17. Sein Haus und Land soll während der siebenjährigen Dienstzeit steuerfrei bleiben, vorausgesetzt, daß er die ihm zur Richthilfe gegebenen Regeln und Vorschriften befolgt und sich dem im Artikel 23 Borgeesehenen unterwirft.

18. Das Haus muß nach der Erbauung im guten Zustande erhalten werden, ohne daß dem Staate Kosten daraus erwachsen.


23. Während des siebenjährigen Militärdienstes sind die Ansiedler denjenigen Bestimmungen unterworfen, die der Gouverneur zu ihrer Kontrolle geben wird. Für geringere Vergehen können Geldstrafen unter der selben Autorität auferlegt werden; für bedeutendere Vergehen kann ein Offizier oder Mann auf Befehl des Gouverneurs aus der Truppe ausgestoßen werden. Eine solche Ausstoßung wird den Verlust des Hauses und Landes und aller anderen Privilegien, deren er sich als Militärkolonist erfreuen mag, nach sich ziehen.

Betheiratete Leute.


25. In jeder Ansiedlung besteht entweder schon oder wird noch errichtet werden ein temporäres Unterkommen für die Familien der Leute und für die sichere Aufbewahrung der Waffen und Vorräte.

26. Wenn ein verheirateter Kolonist sterben sollte und eine Witwe oder Familie hinterläßt, so werden sein Land, seine Gebäude und die daran angebrachten Verbesserungen nach dem Kolonial-
Erbchaftsgesetz ihr Eigentum, und zwar selbst dann, wenn der Verstorbene nicht die ganze Periode seines Militärdienstes erfüllt hat.

27. Die Frauen und Kinder von Unteroffizieren und Soldaten, welche sich jetzt in Deutschland befinden, sollen von Hamburg, Bremen, Rotterdam oder Ostende auf öffentliche Kosten hergebracht werden, um ihre Männer und Eltern nach Südafrika zu begleiten, vorausgesetzt, daß sie hier zeitig genug eintreffen, im anderen Falle werden sie nachgeschickt werden, sobald Gelegenheit dazu ist.


Offiziere.

29. Eine beschränkte Anzahl von Offizieren soll ausgewählt werden, um die Truppen zu begleiten und einen Teil derselben zu bilden, nämlich:

1 Stabsoffizier auf 1000 Mann,
15 Kompanieoffiziere auf 1000 Mann,
3 Ärzte,
1 Offizier, zum Stabe gehörig, als Zahlmeister und Quartermaster.


32. Anstatt der Barack- oder Hausrente wird jeder Offizier zur Anlegung von Gebäuden auf seinem Land einen Betrag nach folgender Skala erhalten:
Stabsoffizier . . . . 200 £
Hauptmann . . . . 150 „
Subaltern . . . . 100 „

welche Beträge von Termin zu Termin je nach dem Fortschritte des Gebäudes bezahlt werden.

33. Über die öffentlichen Ländereien in der Kolonie wird nur durch Kauf versägt, inzwischen soll den Offizieren, welche unter den gegenwärtigen Bedingungen dorthin gehen, beim Ankaufe solcher Ländereien ein Erlaß (remission) an Kaufgeld nach folgender Skala bewilligt werden:

Stabsoffiziere . . . . 300 £
Kapitäne . . . . 200 „
Subalteine . . . . 150 „


Berheiratete Offiziere.


37. Die Witwen und Kinder von Offizieren werden das Land und
Eigentum ihrer Gatten und Eltern ebenso wie die der Unteroffiziere und Soldaten erben. (Siehe Artikel 26.)

38. Während ihrer Dienstzeit sind die Offiziere verpflichtet, ihre militärischen Obliegenheiten zu erfüllen und die Einzelheiten der Anordnung ihrer Leute zu leiten.

(Gez.) Panmure.

R. v. Stutterheim.


2. Stationen der militärischen Ansiedlung 1857.


I. Regiment.

Hauptquartier: Wooldridge (früher Pato’s Kraal).

{Oberst Wooldridge.
Hauptmann Dumaresq (Zahlmeister).
Stab: Garnisonsprediger Oppermann.
Stabsarzt Dr. Samojé.
Apotheker Schneider.

Wooldridge (früher Pato’s Kraal).
Major Crompton,
Oberleutnant Schmid, mit ungefähr 100 Mann.

Bodiam (früher Mandys Farm).
Hauptmann v. Brandis, mit ungefähr 100 Mann.

Hamburg (früher Keisfama Mouth).
Hauptmann Baron De Jin,
Oberleutnant Goldner, mit ungefähr 100 Mann.

Bell (früher Torvi).
Hauptmann v. Reviadomski, mit ungefähr 80 Mann.

Fort Reebie.
Hauptmann Valentine, mit ungefähr 50 Mann.

East London.
Major Kesler,
Oberleutnant Bauer,
Leutnant Dössel, mit ungefähr 150 Mann.

Cambridge.
Hauptmann La Croix, nach dessen Tode Leutnant Dössel mit ungefähr 100 Mann.
Hauptmann Wischke.
Leutnant Eßelen, mit ungefähr 100 Mann.

II. Regiment.
Hauptquartier: Berlin.

Oberst-Leutnant Humfrey (Zahlmeister).
Stab:
Garnisonsprediger Wilmaß.
Stabsarzt Dr. Lünßel.
Apotheker Braunß.

Haidam.
Major Scott, mit ungefähr 100 Mann.

Berlin (früher Umbala).
Hauptmann Graf v. Lilienstein.
Oberleutnant Graf v. Rounow, mit ungefähr 100 Mann.

Hannover.
Hauptmann v. Brandisch, mit ungefähr 100 Mann.

Kairo.
Hauptmann Mehlis, mit ungefähr 50 Mann.

Kashabon.
Hauptmann v. Linsingen, mit ungefähr 100 Mann.

Krebsch.
Hauptmann v. Gönter.
Oberleutnant Gropp, mit ungefähr 80 Mann.

King Williams Town.
Major Wohlfahrt.
Oberleutnant Berg, mit ungefähr 80 Mann.

III. Regiment.
Hauptquartier: Stutterheim (früher Dohne-Post).

Oberst-Leutnant Kent Murray.
Hauptmann Maxwell (Zahlmeister).
Stab:
Garnisonsprediger A. Kropf, Missionar der Berliner Mission, Bethel.
Stabsarzt Dr. Dantwariß.
Apotheker Müller.

Berg Town.
Major v. Claßen, mit ungefähr 100 Mann.

Stutterheim (früher Dohne-Post).
Hauptmann Schulz.
Hauptmann Goitar.
Oberleutnant de Pauch, mit ungefähr 240 Mann.
Reiskamahoeck.
Hauptmann Lenh, mit ungefähr 50 Mann.

Braunschweig (früher Izelia).
Hauptmann Münter, mit ungefähr 100 Mann.

Ohlsen.
Oberleutnant v. Temskey, mit ungefähr 50 Mann.

Lohnding.
Hauptmann Schneider, mit ungefähr 50 Mann.

Frankfurt.
Hauptmann v. Kronenfeldt, mit ungefähr 80 Mann.

Kavallerie.

Grey Town. I. Eskadron.
Rittmeister Hunt.
Leutnant Ward, mit 80 Mann.

Stutterheim. II. Eskadron.
Rittmeister Douglas de Zenzi.
Oberleutnant Johannsen, mit 80 Mann.

Assistent-Ärzte.
I. Regiment: Dr. Brink im südlichen Bickford-Distrikt.
Dr. Bir in East London.

II. Regiment: Dr. Wilman in King Williams Town.
Dr. Årenhold in Wiesbaden.

III. Regiment: Dr. Winstell in Grey Town (Kavallerie).
Dr. Koeneke in Braunschweig.


1. Kontrakt.

an heutigen untenstehenden Tage folgender Kontrakt in gehöriger Form Rechtsens abgeschlossen worden:


Er verpflichtet sich, für sich und seine Erben, sowie auch im Namen seiner sämtlichen erwähnten Familienmitglieder und deren Erben, daß dieser schuldige Betrag von ihm und den übrigen dazu verpflichteten Personen, als deren solidarische Schuld an die Regierung von Britisch-Kaffraria, in den Terminen und der Weise, wie solches in dem gedachten Regulativ vorgeschrieben ist, prompt und richtig zurückbezahlt werden soll und unterwirft sich im Fall der Nichtzahlung der gerichtlichen Inkution.

Unter Berücksichtigung auf alle Einreden ist vorstehender Kontrakt in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgescertigt und von beiden Kontrahenten unterzeichnet worden.

So geschehen zu Hamburg den 27. Mai 1858.

Zeugen

Unterschriften:

R. R.

R. R.

Gustav Godeffroy.

2. Auszug zum Regulativ.


§ 3. Kinder von 1 bis 10 Jahren bezahlen die Hälfte, Säuglinge unter 1 Jahr sind frei.

2 englische Acker guten Landes für jedes Ehepaar, außerdem
   1 Kind im Alter von
   1 bis 10 Jahren,

3 Kinder im Alter von
   10 bis 14 Jahren,

5 Kinder im Alter von
   über 14 Jahre,

jeden ledigen Mann, zahlbar, wie nachstehend stipuliert.

§ 15. Wenn dem Einwanderer das ihm angewiesene Land nicht gefällt, und er abgeneigt ist, es zu übernehmen, so kann er, innerhalb eines Jahres nach seiner Ankunft, bei jeder Regierungsversteigerung in Britisch-Kaffraria Land kaufen, wobei ihm ein Nachlass, bis zum Betrage seines, ihm unter den vorhergehenden Paragraphen zukommenden Privilegiems erlaubt wird, und ferner hat er solches Land nicht bar, sondern in den später spezifizierten Raten zu bezahlen.


§ 17. Die Rückzahlung des Passagegeldes, sowohl als die Bezahlung des gewährten oder gekauften Landes, soll folgendermaßen geschehen:
Ein Fünftel nach dem vierten Jahre vom Tage der Ankunft in Ost-London.

§ 18. Jeder Einwanderer hat das Recht, wenn er will, seine Schuld ganz oder teilweise früher zu bezahlen. — Der volle Rechtstitel auf das Land wird aber nicht eher gegeben, bis sowohl Ankaufs- als Pachtgeld völlig abbezahlt sind.

Für Vermessung des Landes oder Ausstellung des Rechtstitels braucht keine Gebühr berechnet.


§ 20. Keine Zollgebühren werden für die persönliche Bagage und Effekten, welche nicht für Handel oder Kaufmannschaft bestimmt sind, erhoben.


Conditions under which the Commissioner of Crown-Lands and Public Works of the Cape Colony; John Xavier Merriman, grants free passage to the Colonies of His Government to Immigrants.

Immigrants who are acquainted with agricultural pursuits will receive a free passage and rations during the passage to Cape Town and other parts of the Cape Colony and will be forwarded from Hamburg per sailing vessels.

The immigrants must consist of families, and the parents must not have attained the 50th year on the day of embarkation at Hamburg. Single women unless in company of their parents or guardians, mothers with children without their husbands, and fathers with children without their wives, do not receive a free passage. A limited number of single men may be taken. All passengers must be of sound body and mind, in perfect health, must not have been convicted of any crime, nor have received support from any public community, and must bear a good character. Official certificates must be annexed to the application for a free passage, also the sum of...
33 Mark (£ 1. 13 sh.) for each person above 12 years of age, and
15 Mark (18 sh) for each child under 12 years of age — for which
amount board and lodging during three days previous to the departure
of the ship will be given in Hamburg, the luggage sent on board
and the immigrants supplied with mattresses, bed linen, plates,
cups, etc., for use on the passage.

Should an application for a free passage not be granted the
money remitted will be returned without any deduction within three
days.

The immigrants do not incur any obligations in lieu for the
free passage, but are an arrival at their destination perfectly free —
they may undertake work for the government or private persons or
work for themselves.

Each immigrant may, on arrival, or within 6 months acquire
for each adult 20 acres, or more, of good arable land at 10 shillings
English (10 Mark) per acre, to be paid for in ten years by annual
instalments of one shilling per acre.

The Cape Government will (if necessary) grant advances for
the purchase of seeds and agricultural implements, the respective
amounts to be repaid in instalments, and forward the immigrants
and their luggage free of expense from board ship to the location.

Applications should be made early as the ships are often filled
up long before sailing.

We, as well as our agents, will give any other information
which may be required.